

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 48

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Schluss]
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sprechend angewendet, war es krumm, knorzig u. ebenfalls. Das „Scheit“ mußte aber rückwärts und aufs „Geratwohl“ herausgezogen werden, sonst war das Drafel unglücklich. Die Rinde am „Holzscheit“ offenbarte zukünftigen Reichtum.

Sehr umständlich ist der Rat an die heiratslustigen Knaben oder Mädchen, bei drei Witwern oder Witwen je drei Fingerhüte voll Salz, Mehl und Wasser zu einem Teig zu erbetteln, diesen vor Mitternacht zwischen zwei Steinplatten zu baden und zu essen, um nachher sofort das Bett aufzusuchen. Die Wirkung des Genusses dieses Miniaturgebäudes zeigte sich in den nun eintretenden süßen Träumen vom Herzensallerliebsten oder vom Liebchen.

Vom Brautwerber war im Simmental verlangt, in der Andreasnacht zwischen 11 und 12 Uhr aus 7 Brunnen Wasser zu trinken. Sollte das Drafel aber wirksam sein, so mußte er wohl darauf achten, daß er keine einzige Wasserleitung überschritt. Beim siebenten Brunnen konnte er das Bild seiner Braut im Wasserspiegel sehen. Anderwärts mußte der Jüngling, der Brautwerbung vorhatte, auch aus sieben Brunnen Wasser trinken. War ihm beim siebenten Brunnen ebenso wohl wie beim ersten, so war seine Sache auf gutem Boden und seine Werbung wurde erhört. Im Toggenburg wiederum mußte der Jüngling nach dem Wassertrinken den Dorfweiher oder, wo dieser fehlte, den Dorfbach aussuchen, um das Bild der beschiedenen Eheliebsten zu erblicken. Ganz ähnliche Bräuche spielten sich übrigens auch in der Weihnachtsnacht ab.

Werde ich im kommenden Jahre in das Haus meines Liebsten Einzug halten können? So fragt das sehnsüchtige Mädchen. Wohl, in der St. Andreasnacht kann es dies auf sehr einfache Weise vernehmen. Es wirft einen Schuh rückwärts die Treppe hinunter. Kommt er unten so zu liegen, daß die Spitze nach außen, also von der Treppe weg schaut, so wird die Hochzeit im folgenden Jahr stattfinden. Oder es begibt sich in den Schafstall, greift im Dunkeln wahllos nach einem Schaf. Ergreift es ein junges Schaf, so geht der Wunsch nach baldiger Heirat in Erfüllung. Wer an den Schafstall klopft, kann aus dem entstehenden Geblöde übrigens auch Schlüsse auf das Alter der oder des Liebsten ziehen. Blödt zuerst ein junges Schaf, so ist der oder die Zukünftige auch jung, blödt ein altes Schaf, so ist die Nutzenwendung allerdings weniger „lieblich“ und erwünscht. In ähnlicher Weise schließt der Heiratslustige aus der ersten menschlichen Begegnung am Andreastage auf das Alter der vom Schicksal Beschiedenen, ja, die Behauptung geht so weit, der Bursche heiratete das Mädchen, dem er an diesem Morgen zuerst begegnete.

Das sind, bunt durcheinander, einige Volksbräuche, die den Andreastag zum Los- und Drafeltag ersten Ranges für alle Heiratslustigen stempeln. Wer probiert die Richtigkeit der vorstehenden Zeremonien? Am Andreastag ist aber noch ganz anderes „los“. Noch unzählige andere abergläubische Dinge knüpfen sich an ihn. So tanzen in der Geisterstunde auf allen Kreuzwegen die Hexen. Es ist deshalb sehr gefährlich, sich um diese Zeit auf einen Kreuzweg zu begeben. Unbeschadet dürfen dies nur Sonntagskinder tun, denen die Hexen nichts anzuhaben vermögen. Diese werden aber sehr interessante Dinge sehen können. Sie werfen einen Blick in das Jenseits, sehen verborgene Schätze u. Ein am Andreastag geschnittenes Hölzchen hat Wunderkraft. Trägt man es stets in der Tasche bei sich, so kann man mit ihm Splitter, die in die Haut gedrungen sind, entfernen. Das „Spritzenhölzli“ muß aber aus Weißdorn sein. Wer an heiligem Ort in der Andreasnacht ein Gefäß mit Wasser aufstellt, kann am Morgen Geld darin finden usw.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, welche Bedeutung unsere Urgroßväter und Großväter dem 30. November zumachen und wie wünschenswert es ist, die interessanten Bräuche zu sammeln, bevor sie „unsere alleswissende“ Gegenwart gänzlich vergessen hat.

V.

„Am Heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

(Schluß.)

Das Bahnwärterhüsli het e chly
Verschlafe glegt i wyldi Wn.
Und wo-n-ihm d'Sunne d'Dügli puht,
Ish's ganz erwachet und het gschtuht:
„Was isch ächt los, het's ächt no gschneit?“

„Was wett ächt sy!“ het ds Blüeschkli gseit,
„Der Meje-n-isch halt einisch cho,
I ha's scho letschti Nacht vernoh.
Da ha-n-is myne Gschpahne gseit,
Drum gsehich is jiz wie zuehagschneit.
Gäll, Hüsli, 's git no andre Dampf
Als derige bim Rueß und Gschlampf,
Wo dir macht d'Duge trüeb und blind?
Der Mej isch cho und Bänzes Chind!“

„Was chunt di hütt no alles a?“
Het ds Hüsli gmacht enanderena,
„Chuun bish de da und machsch e Schnuuf,
So lasch di wie ne Rose-n-uf!
Wie wettich de ds Heidi o ha gseh!
Es isch ja no am Gardasee!
I weiß's no guet, vor mängem Jahr,
Da ha-n-ig syner Chruuselhaar,
Ds verbriegget Gsichtli da no gseh,
Und ds Züsi het denn gmacht: Herrjeh,
Wie geit o d'Yebahn so gschwind
Mit üsem liebe, arme Chind!
Iz seisch du, 's sygi umecho.
I ha no nüt eso vernoh!
I hätt's doch gwüß o müeße gseh!“

„Jä, wenn me meint, mir syge Schnee,
Ish's dank es Zeiche, daß me ds Bett
D gärn chly lang am Schatte het!“
Het ds Blüeschkli us em Grüene gmacht
Und het i ds Blaue-n-ufe glacht.

„I bi scho alt,“ meit ds Hüsli druuf,
„Der Dienischt ryht eim fascht mängisch uf.
Mi het halt Tag und Nacht fei Rueh
Und drückt's eim öppe d'Duge zue,
So cha eim sider mängs etgab!
Gottlob, isch jiz der Meje da!
Iz luegt me wider gärn i d'Wält!
Und gseht me ds Heidi duß im Fäld,
So het eim d'Fröüd de wider wach,
Bis d'Schtärne schyne eim uf ds Dach!“

Am Heidewäg het's Lärme gäh.
„Mi cha da inne nüt vernäh,
Was duße wider einisch geit!“
Het ds Gugglerli im Zytli gseit.
Und ds Spinneli meint o im Ghüüs:
„I weiß es o, 's het syner Müüs,
Bis me da inn' es Wort verschteit
Und öppe merkt, was duße geit.
All Schtund geit ds Türli nume-n-uf
Und geit de na mene churze Schnuuf
Scho wider zue. Im fischtere Loch
Chöü mir de wider wie nes Bloch.
Muultrumme bis e Fädere schnell
Und di vor ds Türli usesteltt.
Wart nume, i bi nid vo Holz!
I bi no uf mys Handwärd, schtolz!

I wäbe jik es Neklü zwäg,
 Daß ds Zytli schteit, bisch uf em Wäg
 Für ds Guggu us em Chröpfli z'lah.
 De chafch e Zytlang duhe schtah,
 Und ig gseh de zum Türli us,
 Was öppe geit i Bänzes Hus,
 Und gseh de Lüt de o i ds Gesicht
 Und ghöre ihres Dampf und Bricht.
 Wart Guggeli," het ds Schpinnli glacht
 Und het der Schtoub dūr ds Ghüus abgmacht.

Da gieschet du=n-es Redli druuf:
 „Jik hör mer mit dym Wärdhe=n-uf!
 I cha ja nümme ringsetum!
 Z'letscht wird mer no mys Achsli chrumm,
 Wenn ig my Wäg erzwänge wott.
 Los, wie sech jik der Guggu rodt!
 Und jike geit sjs Türli uf.
 Jik ghörich my letschte, schwäre Schnuuf.“

Da isch du ds Zytli blybe schtah.
 Und ds Schpinnli het sjs Türli gha,
 Was über Tisch und Bank und Bett
 Sj Gwundernase gfuettret het.
 's het d'Lüt i d'Schtube o gseh cho
 Und het du gly druuf no verneh,
 Jik sygi ds Heidi wider da,
 Z'Stalie heig's ih'n's nümme gha,
 Sj Atti drüd kei Chummer meh,
 Ar schlaf sit farn am Gardasee.

Und ds Schpinnli het zum Guggu gseit:
 „Jik mach di mira da no breit,
 I lah mi jik der Sonne zue,
 I weiß jik für my Lätig gnue.
 's sy Zwöi da inn, si het sech gän
 Und hüür no lieber weder farn.
 Wär zäme mit de=n-Duge redt,
 Reis Bliedli meh für ds Zytli het,
 Fragt o keim Guggu nüt derna,
 Laht d'Schpinnele dūr d'Schtube gah.
 Es wird de gly ne Hochznt gä.
 I wott di Länge fürenäh,
 Sünsch häset me mi no z'dürus
 Chunt d'Sühnisfrou zu üs i ds Hus.
 Jik, Abie Guggu, gäll veruñ
 Da het me weniger Verdruß?
 Nütz nume jik dy Zyt no us,
 Chunt d'Sühnisfrou de hie i ds Hus,
 Chunt wider ds Gangwärdch dir i ds Gleis.
 Mi het si gseh, i wott uf d'Reis!“

Es Nabeli dūr ds Ländli us
 Het jedem Boum und jedem Hus
 Und jedem Wäg und Brüggli gseit:
 „Wär hütt dūr ds Seeland düre geit,
 Meint gwüh hie sygi ds Paradys.
 Hie grüent und blüecht no ds Bäferns.
 Mi weiß nid, wo me lose mueß,
 Us jeder Schtube chunt e Grueß:
 Wyt wyt, wyt wyt, 's isch Mejezit,
 Wo d'Bluescht uf jedem Dornhag lht!
 's het alles Fröüb, und nume=n-i,
 Wo hie im Seeland Burger bi,
 Mueß, wenn di schönächti Zyt rücht a,
 I ds Turbemöösli abegah.“

Und ds Nabeli isch druus und dänn.
 Wo's düre=n-isch, da het sjs Gränn
 De Gresli d'Gwundernase gnecht,
 Und d'Schpake hei der Schnabel gweht:

Wyt, wyt, mir hei jik Nabels gnue,
 Gang nume jik em Möösli zue!

Und d'Sunne het i ds Ländli glacht,
 Het jedes Lörü z'gnre gmacht.
 Und d'Hänschter sy Schperrangeluf
 Und gliedlet het's vom Husdach druuf,
 Daß jede Gueg het gemeint im Ghör:
 „Mi chunt de gly no um sjs Ghör!“

„'s isch Hochzntznt!“ het ds Möösi gseit.
 Bom Boum het's Blüeschli abegschneit.
 „'s isch Hochzntznt! 's isch Hochzntznt!
 Infolterli, wi wyt, wie wyt?“
 „E, bis i de mys Schpähni ha!
 De gange mer de Blüemli na
 Und fädle zäme düre Tag,
 Bis d'Schtärne schyne düre Haag!“

Und d'Sunne=n-isch der Wäg z'dürus
 Und het i Chäni-Bänzes Hus
 Der Guggu i sijn Zytli gnecht.
 Druuf het er ds Hälkli ufegschtrecht,
 Het Guggu gmacht, bis d'Heidi seit:
 „E, aber nei, wie d'Zyt vergeit!“
 „'s isch Hochzntznt!“ macht's us em Boum.
 „Es isch mer fascht es syg e Troum!“
 Het ds Heidi glänzig für sech gseit
 Und het der Chopf a d'Schynbe gleit.
 „Und doch wird hütt my Troum no wahr,
 Mir seit's der Hochzntschranz im Haar,
 Und ds guldig Ringli seit mers o,
 I heig my Christe=n-übercho.
 Und ds Härz, das seit mer's, 's chlopft us Fröüb!
 Wie mängisch het's mer g'chlopft im Veid,
 Wenn ig's ha g'chlagt em Abeschtärn:
 Wie ha=n-i doch my Christe gän!“

„'s isch Hochzntznt!“ tönt's wider lut,
 „Si macht sech zwäg, my liebi Brut!
 Es isch di schönächti wyt und breit!“
 Het vor em Hus der Christe gseit.
 „Hütt blüecht is jede Dornehaag,
 Hütt hei mer üse Hochzntstag!“

Jik het der Heidewäg z'dürn
 Es Glöggli tönt: E, chömet gly!
 E, chömet gly, es wäri Zyt!
 Es wäri Zyt, dir liebe Lüt!

E Jucker isch der Wäg z'dürus.
 De isch vo Chäni-Bänzes Hus
 Es Hochznt dūr=n-es Wägli cho
 Und het der Rant i d'Hohle gnoh.
 Zwöi sy vorus, hei Hand i Hand
 So glänzig g'luegt i ds grüene Land.
 Und ds Frühligslüftli macht du sjs:
 „Hie isch es wie im Paradys!
 Der Liebgott macht der Fauteul zwäg,
 Jik luegt er use Heidewäg
 Und seit: „Düch liebe Christelüt
 Ghört jik di nöüi schöni Zyt,
 Wo d'Liebi Dütsch und Wältschi findt
 Und guldig Fäde um se schpinnnt,
 Eis Härz, ei Seel de us ne macht.
 Jik angachtet nid, wenn inere Nacht
 Der Bärgluft chutet hie z'dürus
 Und öppe pfñft sjs Lied um ds Hus.
 Mys Mejelüftli findt der Schtäg,
 My Säge bringt's i Heidewäg!“